

GALLÉE · ALTSÄCHSISCHE GRAMMATIK

**SAMMLUNG KURZER
GRAMMATIKEN GERMANISCHER
DIALEKTE**

BEGRÜNDET VON WILHELM BRAUNE

**HERAUSGEGEBEN VON
HELMUT GNEUSS, SIEGFRIED GROSSE
UND KLAUS MATZEL†**

A. HAUPTREIHE NR. 6

GALLÉE

ALTSÄCHSISCHE GRAMMATIK



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1993

JOHAN HENDRIK GALLÉE

ALTSÄCHSISCHE GRAMMATIK

REGISTER VON
JOHANNES LOCHNER

DRITTE AUFLAGE
MIT BERICHTIGUNGEN UND LITERATURNACHTRÄGEN
VON HEINRICH TIEFENBACH



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1993

Mit einer Falttabelle

1. Auflage 1891
2. Auflage 1910
3. Auflage 1993

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gallée, Johan Hendrik:

Altsächsische Grammatik / Johan Hendrik Gallée. Reg. von Johannes Lochner. 3. Aufl. /
mit Berichtigungen und Lit.-Nachtr. von Heinrich Tiefenbach. – Tübingen :
Niemeyer, 1993

(Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte : A, Hauptreihe ; Nr. 6)

NE: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte / A

ISBN 3-484-10681-6

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1993

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

VORWORT ZUR 3. AUFLAGE

Als im Jahre 1910 die zweite Auflage dieser Grammatik gleichzeitig in den Verlagen Max Niemeyer/Halle an der Saale und E.J. Brill/Leiden erschien, war ihr Autor, der Utrechter Sprachwissenschaftler Johan Hendrik Gallée, bereits seit zwei Jahren verstorben. Dem fertig ausgedruckten Text hat dann Johannes Lochner/Göttingen ein knappes Vorwort, Inhalts- und Literaturverzeichnis sowie ein umfangreiches Register des in der Grammatik verarbeiteten appellativischen Wortschatzes beigegeben. In dieser Form ist das Buch zu einem wichtigen Handbuch der Laut- und Flexionslehre des Altsächsischen geworden, das in Umfang und Reichhaltigkeit des dargebotenen Materials bisher von keinem vergleichbaren Werk übertroffen worden ist. Ein weiteres Kennzeichen dieses Buches ist es, daß J. H. Gallée durchgehend das Namengut des Altsächsischen berücksichtigt hat, das von ihm vielfach selbst aus handschriftlichen Quellen gesammelt worden war. Auch in diesem Punkt ist seine Grammatik durch nachfolgende jüngere Arbeiten nicht ersetzt, so daß sie auch gegenwärtig noch ein unverzichtbares Hilfsmittel bei allen Untersuchungen zum Altsächsischen und zu den verwandten altgermanischen Einzelsprachen darstellt, auch wenn sie in vielen Teilen dem heutigen Forschungsstand nicht mehr entspricht und zudem weitere Quellenfunde auf längere Sicht eine durchgreifende Bearbeitung des Werkes erfordern.

Der vorliegende Nachdruck macht das wichtige Werk wieder zugänglich, trägt aber der Weiterentwicklung der Forschung insofern Rechnung, als in einem bibliographischen Anhang auf neue Quellen zum Altsächsischen und auf solche wissenschaftliche Arbeiten hingewiesen wird,

die seit dem Erscheinen der Grammatik zu den von ihr behandelten Teilbereichen der altsächsischen Sprache veröffentlicht wurden. Früher erschienene Arbeiten wurden nur in einigen begründeten Ausnahmefällen genannt. Die notwendige Auswahl der aufzunehmenden Arbeiten konzentriert sich auf die Themenbereiche der Grammatik selbst, also auf Quellen und die sprachgeschichtliche Stellung des Altsächsischen, auf Graphematik, Phonologie und Morphologie des Altsächsischen. Es scheint dies ein vertretbarer Weg zu sein, den Text des Galléeschen Werkes, nach dem in zahlreichen Untersuchungen zitiert wird, wieder greifbar zu machen und zugleich bis zu einer späteren Neubearbeitung auch den Fortgang der Forschung präsent zu halten.

Der zweiten Auflage war auf den Seiten 349 bis 352 ein Verzeichnis von Berichtigungen beigegeben, das in den vorliegenden Nachdruck eingearbeitet wurde, soweit es sich dabei wirklich um Berichtigungen gehandelt hat, was nicht immer der Fall ist. Druckfehler und kleinere Irrtümer, die bei dieser Gelegenheit noch bemerkt wurden, auch solche, die Hinweisen aus Rezensionen zur 2. Auflage entstammen, sind dabei stillschweigend mitkorrigiert. Doch sei ausdrücklich gesagt, daß sich diese Korrekturen auf einzelne Versehen beschränken müssen, die im Rahmen eines Nachdrucks gebessert werden können.

Für das von J. Lochner gearbeitete Wörterverzeichnis hatten die damaligen Rezensenten sehr kritische Worte gefunden. Eine nähere Überprüfung erwies, daß diese Kritik nicht ohne Berechtigung ist. Da ein solches Register jedoch die Benutzung des Werkes wesentlich erleichtert, ist es hier mit abgedruckt, freilich erst nach einer Durchsicht, bei der nicht wenige Versehen zu beseitigen waren. Auch hier war es im Rahmen eines Nachdrucks weder tunlich noch auch möglich, grundsätzliche Veränderungen vorzunehmen.

So ist nun mit diesem Neudruck eines der Standardwerke in der von Wilhelm Braune begründeten »Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte« wieder leicht zugänglich und soll bis zu einer Neubearbeitung der Forschung weiterhin dienen. Zu danken habe ich Frau Corinna Lessle M.A. und Frau Gisela Fritsch für Hilfe bei der bibliographischen Arbeit. Unterstützung und Ermutigung in

allen Phasen der Arbeit habe ich bei Klaus Matzel erfahren, den mein Dank leider nicht mehr unter den Lebenden erreicht.

Regensburg

Heinrich Tiefenbach

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Am 3. februar 1908 ist JOHAN HENDRIK GALLÉE nach langem leiden in Utrecht, wo er fünfundzwanzig jahre als professor für germ. und vergl. sprachwissenschaft gewirkt hat, kaum 61 jährig gestorben. Mit ihm ist ein edler mensch und anerkannter gelehrter dahingegangen, dessen rastloser arbeit die deutsche philologie viele anregung und förderung zu danken hat.

Seit seiner promotion (1873) mit der sprache seiner engeren heimat (Alt-Geldern) beschäftigt, wurde GALLÉE sehr schnell über die östliche grenze seines landes hinaus zum studium des altsächsischen geführt. Abgesehen von vielen kleinen artikeln in Paul u. Braunes Beiträgen, der Zeitschr. für deutsche Philol. usw. und der kleinen Grammatik über die westfäl. denkmäler 1878 bezeichnen die „Altsächs. Grammatik“ 1891, die „Altsächs. Sprachdenkmäler“ 1894 mit den „Facsimiles“ 1895, die „Vorstudien zu einem as. Wörterbuche“ 1903 und endlich die vorliegende Neubearbeitung der grammatik das rege interesse, das GALLÉE bis zuletzt an der niederdeutschen forschung genommen hat.

Wie auf dem gebiete der sprachforschung, so haftete auch auf dem der volkskunde, ethnographie, anthropologie und archäologie GALLÉES blick stets auf dem stammverwandten nachbarvolke. Seine artikel in den im auftrage der Kon. Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap herausgegebenen „Nomina geographica Neerlandica“ (1885—1901 V), besonders die über *-rode* — *-rade* (II, 32—73), „addenda aus den Werdener heberollen, Mon. Germ. hist. etc.“ (III 308 ff.) und „Ortsnamen in Gelderland und Overijssel“ (III 321—68) sind

auch für uns wertvoll. Aus demselben gesichtspunkt der sprachlichen und kulturellen contiguität beider nachbarvölker gründete er die „Vereeniging tot onderzoek van Taal en Volksleven in het Oosten van Nederland“. Und unter dem einfluss deutscher folkloristischer arbeiten, wie E. H. MEIERS, M. HEYNES, F. JOSTES, arbeitete er in den letzten jahren energisch an der hebung der in den Niederlanden bisher wenig angebauten volkskunde. So durchzog er manchen ferientag die grenzprovinzen Deutschlands und der Niederlande, suchend und sammelnd, photographierend und zeichnend, um material für volkskundliche, archäologische u. ä. arbeiten zu gewinnen, so trat er zuerst für die gründung eines nationalmuseums für niederl. volkskunde nach den vorbildern in Nürnberg, München und Stockholm ein. Aus jenen sammlungen endlich erwuchs ihm sein letztes werk „Het Boerenhuis in Nederland en zijn Bewoners“, dessen ersten teil er im oktober 1907 noch erscheinen sah.

Allen diesen arbeiten GALLÉES muss man die anerkennung liebevoller hingabe an die sache zollen, der sein ganzes leben gewidmet war: dem studium des niederländischen volkes in all seinen lebensäusserungen. Die mangelnde akribie, die man in Deutschland besonders der grammatik und den denkmälern vorwarf, kommt seiner umspannenden, unermüdlich anregenden tätigkeit gegenüber nicht in betracht, zumal wenn man die zeit, in der beide werke erschienen, ins auge fasst.

Sein letztes geschenk an die deutsche wissenschaft liegt hier vor uns. Die erste auflage 1891 wagte zum ersten male, die altsächsische sprache nach laut und form auf das urgermanische zurückzuführen, ein versuch, der dann durch eine frisch aufblühende literatur im einzelnen wie im ganzen (SCHLÜTER 1898, HOLTHAUSEN 1899) überholt wurde. Mit innigem anteil hat GALLÉE dies anwachsen der as. forschung fünfzehn jahre hindurch begleitet, bis er den entschluss fasste, seine grammatik neu heraus zugeben. Wieviel diese neue auflage sich von der alten unterscheidet, zeigt schon der äussere umfang, der von 8 auf 22 bogen gestiegen ist. Aber auch inhaltlich ist mehr als die hälfte neu hinzugekommen,

das alte völlig umgearbeitet worden, so dass diese ausgabe mit der ersten nur noch den namen gemein hat. Dass die in jenen fünfzehn jahren gewonnenen ergebnisse berücksichtigung gefunden haben, bedarf so kaum eines hinweises, im übrigen steht es den fachgenossen zu, über einzelheiten und auffassungen, über welche der verfasser selbst mehreres an dieser stelle zu äussern beabsichtigte, zu urteilen.

Als GALLÉE starb, war das buch bis zum letzten bogen fertig gedruckt, titel, vorwort, inhalts-, literaturverzeichnis sowie das geplante wortregister fehlten. Auf ersuchen des verlegers, herrn C. PELTENBURG in Leiden, übernahm ich deren herstellung. Ich habe mich bemüht, überall im sinne des verfassers zu handeln, wofür einige briefliche mitteilungen des verstorbenen gewisse anhaltspunkte gaben. Nur in einem bin ich abgewichen: das verzeichnis der eigennamen, das GALLÉE ebenfalls beabsichtigt hatte, habe ich fallen lassen. Ebenso fehlt ein verzeichnis der abkürzungen, weil im text keine einheitlichkeit herrscht; man wird es kaum vermissen, da es sich nur um die allgemein gebräuchlichen handelt, die auch der student zum mindesten aus BRAUNES ahd. gram. kennt. Im literaturverzeichnis brauchte ich die mir geläufigen formen: ZA. = Zeitschr. für deutsches Altertum, AA. = Anzeiger der ZA., Beitr. = Paul u. Braunes Beiträge, IF. = Indogerm. Forschungen, Germ. = Pfeiffers Germania, ZP. = Zeitschr. für deutsche Philologie.

Für das wortregister suchte ich mich ausser auf die grammatik selbst auf die „vorstudien“ zu stützen, auch da, wo ich mich mit GALLÉE nicht einverstanden erklären kann, und wich nur ab, wo ich einen tatsächlichen irrthum vorfand. Einiges wenige konnte ich nicht nachprüfen, da mir die einsicht in die hss. nicht möglich war; hierfür bitte ich um freundliche nachsicht.

Eine reihe von entstellenden druckfehlern, die sich bei dieser arbeit ergaben, habe ich am schluss des buches im wichtigsten berichtet. Man wird sie dem toten nicht verargen, wenn man bedenkt, dass er die korrekturen während schwerster krankheit, oft nur in längeren pausen, gelesen hat. Jeden, auch den kleinsten nachweis eines fehlers werde ich dankbar entgegen nehmen.

Das buch erscheint ein volles jahr später, als beabsichtigt war. Ältere verpflichtungen sowie die leitung der central-sammelstelle des DWB., die ich vor jahresfrist übernahm, liessen mich mit dieser arbeit nicht schneller zu rande kommen; das mag mich entschuldigen.

JOHANNES LOCHNER.

Göttingen, im Dez. 1909.

INHALT.

Einleitung.

Stellung und ausdehnung des altsächsischen	11
Quellenverzeichnis	1
Wert der quellen für die kenntnis der sprache	2
Die schrift	4
	7

Lautlehre.

I. Abschnitt: Die vokale.	
I. Aussprache und lautwert 12. — Betonung 20	12
II. Übersicht über die as. vokale	29
III. Die historische entwicklung der as. vokale	
1. Die westgermanischen vokale	44
2. Die entwicklung der westgerm. vokale im as.	
A. Die vokale der stammsilben	45
Kurze vokale 45. — Lange vokale 79. — Diphthonge	
89. — Metathesis 109.	
B. Die vokale der nebetonigen und tonlosen silben: 110	
Die vokale der endsilben 111. — Elision 116. —	
Die vokale der mittelsilben 123. — Sekundäre vokal-	
bildung 132. — Assimilation 135. — Stammvokale	
in schlussgliedern der komposita 136. — Synkope	
138. — Die vokale der praefixe und praepositionen 148.	
3. Der ablaut: in wurzelsilben 149. — In ableitungssil-	
ben 156.	149
II. Abschnitt: Die konsonanten.	
I. Die darstellungsweise der konsonanten	157
Die halbvokale 157. — Liquidae 159. — Nasale 160. —	
Labiale 161. — Gutturale 167. — Dentale 173.	
II. Übersicht über die konsonantzeichen	181
III. Aussprache	182
IV. Die entwicklung der westgerm. konsonanten im as.	
A. Sonore konsonanten	187
Halbvokale 187. — Liquidae 199. — Nasale 202.	

	44
B. Geräuschlaute.	217
Labiale 217. — Gutturale 234. — Dentale 266.	
C. Der grammatische wechsel.	294

Flexionslehre.

I. Abschnitt: Deklination.

I. Deklination der substantiva.

A. Vokalische (starke) deklination.

1. Die <i>a</i> -deklination	296
Reine <i>a</i> -stämme 297. — <i>ja</i> -stämme 301. — <i>wa</i> -stämme 305.	
2. Die <i>o</i> -deklination	306
Reine <i>o</i> -stämme 307. — <i>jo</i> -stämme 309. — <i>wo</i> -stämme 310. — Feminina auf <i>i</i> 311.	
3. Die <i>i</i> -deklination	313
Kurzsilbige 314. — Komposita auf <i>-scipi</i> 318. — Langsilbige 319.	
4. Die <i>u</i> -deklination	324

B. Konsonantische deklination.

1. Die <i>n</i> -stämme	330
2. Stämme auf <i>-r</i>	337
3. Stämme auf <i>-nd</i>	338
4. Vereinzelte konsonantische stämme	339

II. Deklination der adjektiva. 341

A. Starke flexion. 342

 Reine *a*-, *o*-stämme 344. — *ja*-, *jo*-stämme 346. —
 wa-, *wo*-stämme 348. — *u*-stämme 349.

B. Schwache flexion	350
C. Deklination der partizipia	351
D. Steigerung der adjektiva	353
E. Adverbia	357

III. Zahlwörter 359

 Kardinalzahlen 359. — Ordinalzahlen 360. — Andere
 zahlarten 361.

IV. Pronomina 362

 Ungeschlechtige pronomina (personalia) 362. — Reflexivum
 363. — Geschlechtiges pronomem der 3. person 364. —
 Pronomina possessiva 365. — Demonstrativa 366. — Rela-
 tiva 369. — Interrogativa 370. — Indefinita 373. — Pro-
 nominaladverbia 374.

II. Abschnitt: Konjugation.

Allgemeines 375

I. Die flexion der starken und schwachen verba 377

A. Flexion des praesens 379

 Verbalformen 379. — Nominalformen 380.

B. Flexion des praeteritums 382

 Verbalformen 382. — Nominalform 383.

II. Die bildung der tempusstämme.	11
A. Die starken verba	385
Ablautende verba 388. — Reduplizierende verba 397.	
B. Die schwachen verba	403
Die <i>ja</i> -flexion 404. — <i>ô</i> -flexion 409. — <i>ê</i> -flexion 414.	
C. Die unregelmässigen verba.	
Praeterito-praesentia	415
Verba auf <i>-mi</i>	422
Verbum substantivum 422. — <i>dôn</i> 423. — <i>gân</i> 424. — <i>stân</i> 425. — <i>willian</i> 426.	

	Seite
Literaturverzeichnis	273
Wörterverzeichnis	279
Bibliographischer Anhang	349
Abkürzungen	351
Bibliographien und Handbücher	356
Denkmäler	359
Lexikalische Hilfsmittel	375
Grammatik	379
Lautlehre	381
Flexionslehre	386
Wortbildung	390
Sprachgeschichte und Raumlagerung	392
Wortschatz	397
Namenkundliches	400

EINLEITUNG.

§ 1. Das altsächsische ist eine niederdeutsche sprache und steht in engster beziehung zu der altenglischen, friesischen und niederfränkischen.

Bis zum anfang des 12. jh.'s hat es diesen namen, von da ab spricht man meist von mittelniederdeutsch.

An m. 1. Der name Sachsen ist an die stelle der verschiedenen namen altgermanischer völker getreten, welche mit den zum selben stamme gehörigen Sachsen einen völkerbund bildeten. Die Sachsen werden zuerst von Ptolemäus (circa 150) genannt; damals waren sie in der östlich von der untern Elbe gelegenen gegend sesshaft. Nach dem 3. jh. sind sie mit den Cheruskern, Fosen, Angriwariern, Chauken zusammengewachsen und haben auch andere stämme wie die der Nord-Thüringer, Boructrer und Tubanten einverleibt. In der zeit Karls des Grossen stehen sie als ein zusammenhangendes nicht christianisiertes volk den zum christentum bekehrten Franken gegenüber (vgl. über die ältere geschichte dieser völkerstämme J. Wormstall *über die Chamaver, Brukterer und Angrivariar*, Münster 1888; O. Bremer *Ethnographie der germanischen Stämme*, Strassburg 1900, § 142, 148 u. ff.; *Hist. Viertelj.-Schrift* 1902, s. 333).

In der zeit, wo die sprachdenkmäler, welche uns die altsächsische sprache überliefert haben, entstanden, in den zeiten Karls des Grossen und seiner nachfolger, werden die Sachsen eingeteilt in Westfalahi, Angarii, Ostfalahi (Capit. Saxon., Mon. germ. Leg. sect. II, 1. 71) und Albingii Septemtrionales oder Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier, auch Northliudi genannt.

Mit den alten gauen in enger beziehung steht die einteilung des landes in diöcesen, die unter Karl dem Grossen im anfang des 9. jhs. zu stande kam; es sind die diöcesen: Osnabrück (772/853), Bremen (787), Verden (788), Paderborn (795), Minden (803), Hamburg (804/831), Münster (805), Halberstadt (814), Hildesheim (814). Ausser diesen sächsischen bistümern hatten einen grossen einfluss auf die bekehrung der Sachsen und die aufzeichnung der für die bekehrung zu verwertenden schriften die abtei von Fulda und das erzbistum Mainz, erstere vorzüglich in Engern, letzteres in Nord-Thüringen, in

den bistümern Halberstadt und Hildesheim. Der südwestliche teil, die gegend der Lippe und Ruhr, blieb als altbekehrtes gebiet unter dem erzbistum Köln.

Anm. 2. Räumlich erstreckt sich jetzt die grenze der sächsischen sprache, die sich seit der früheren zeit nicht viel verschoben hat, von der Elbe und Saale als ostgrenze des gebiets, der Unstrut als südgrenze über die südliche Harzgegend, Münden a. d. Weser bis Velbert, dann in nordwestlicher richtung über Elberfeld, Werden, eine strecke den alten Ysel entlang bis westlich von Doetinchem, von hier nördlich über Wichmond, östlich von Zütphen, um in der nähe von Gorsel über den Ysel zu gehen, bald aber zurückbiegend in östlicher richtung in gerader linie bis Groningen; von hier bilden die Friesischen gaue die nordgrenze in den Ems-, Weser- und Elbegebieten.

Im südosten ist seit dem 13. jh. die sprachgrenze bedeutend nach norden gedrängt, so dass sie beinahe an der mündung der Saale abzweigt. Näheres s. Tümpel in Beitr. VII, 1 ff., 609 f.; Haushalter *Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch* (1883); H. Jellinghaus *Zur Einteilung der Nd. Mundarten* (1884); Th. Siebs *Zur Geschichte der Englisch-Friesischen Sprache* (1889); H. Meyer *Die alte Sprachgrenze der Harzlande*, Göttingen 1892, H. Hartmann *Gramm. der ältesten Mundart Merseburgs. I Der Vocalismus*, Berlin-Norden 1890.

Anm. 3. Innerhalb dieser sprachgrenze, welche sich durch das vorkommen des ind. praes. plural. auf *-ed (-t)* gegen die angrenzenden dialecte deutlich hervorhebt, sind dialectische unterschiede zu erkennen. Die hauptdialecte sind: das Westfälische, das sich in west-, ost- und nordwestfälisch oder Münsterisch einteilen lässt (westlich schliessen sich hier die dialecte von Twente und Salland/Gelderland an), das Engrische, das Ostfälische, wozu noch die dialecte des Nordthüringischen und der Hassagau kommen, in welchen gegenden sich kolonien von Warnen, Angeln, Friesen u. a. befanden (vgl. Seelmann Jahrbuch d. Ver. f. Nd. Spr. XII, 1, ff.), die nördlichen dialecte der gegenden zwischen Elbe und Oder, ein zum teil von den Sachsen eingenommenes Wendenland (vgl. Nergler Meckl. Gramm. s. 2, § 3).

Für die ältere sprache ist es aber kaum möglich, zu genauen einteilungen zu gelangen. Es lassen sich auf grund von untersuchungen der urkundlichen eigennamen und einzelner denkmäler dialectische scheidungen machen zwischen dem osten, der umgebung der stadt Merseburg und dem westen, während in den nördlichen denkmälern und namen friesischer einfluss spürbar ist. O. Bremer, *Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten*, Leipzig 1895, *Ethnographie der germ. Stämme* § 143—147, meint, dass hier, wo die herkunft der spuren der anglofriesischen mundart nicht geographisch bestimmt werden kann, an sociale schichten zu denken sei. Er nimmt § 147 an, dass »innerhalb des Altsächsischen zwei schichten vorliegen, eine anglofriesische und eine, um es so zu bezeichnen, deutsche“ und zwar sollten »vorzugsweise anglofriesische adelsgeschlechter über das nicht anglofriesische land geherrscht haben“.

Möglich ist es auch m. e., dass schon in früheren, praehistorischen zeiten mischung der niederdeutschen stämme mit schichten einer älteren, nicht germanischen bevölkerung statt gefunden hat. Diese hätte ihre sprache zu gunsten der germanischen aufgegeben, wie auch u. a. seitens der nicht germanischen stämme im niederländischen Noord-Brabant und in Belgien geschah, und wäre dann auf die weiterentwicklung dieser germanischen laute nicht ohne einfluss gewesen.

§ 2. Die in altsächsischer sprache geschriebenen denkmäler datieren vom 9. bis 12. jh.

Erhalten sind uns:

1) Epische Bibeldichtungen: a) der Heliand, ein epos in stabreimen von einem unbekanntem dichter aus der zeit Ludwigs des Frommen.

Es ist überliefert in zwei ziemlich vollständigen hss.: M., der Bamberg-Münchener hs. (Monacensis), aus dem 9. jh. und C., der Londoner hs. (Cottonianus), aus dem 10. jh.; in den fragmenten P., einem in Prag gefundenen pergamentblatt, und V., einer von Zangemeister in der Vaticanischen bibliothek aufgefundenen, 76 verse enthaltenden abschrift; beide sind anderen hss. als M. oder C. entlehnt und stammen aus dem 9. jh.

b) die alttestamentarischen fragmente: von einer dichterischen bearbeitung des alten testaments sind in der hs. Palat. Lat. n°. 1447 der Vaticanischen bibliothek drei abschriften von fragmenten der Genesis erhalten. Die hs., deren leer gelassene seiten für die abschrift von stücken der as. Genesis benutzt sind, stammt aus Mainz und gehört wie die abgeschriebenen fragmente selbst dem 9. jh. an. Das original muss bedeutend grösser gewesen sein, denn mit den 615 versen der ags. Genesis, die Sievers *Der Heliand und die angelsächsische Genesis*, Halle 1875 als ursprünglich altsächsisch ausschied, decken sich nur 25 verse (ags. Gen. 790—815) des ersten fragments.

Anm. 1. Welchem dialecte die hss. des Heliand zuzuweisen sind, ist schwer zu entscheiden, da die hss. wahrscheinlich vielfach umgeschrieben sind; vgl. hierüber Behaghel *Germania* XXXI, 378; Kauffmann *Beitr.* XII, 287; Gallée *Beitr.* XIII, 376; R. Kögel *Indogerm. Forschungen* III, 275; F. Jostes *Litt. Rundschau* XXI, n°. 2 und *Die Heimat des Heliand*; F. Kauffmann *Germ.* 37, 368. Vgl. § 4.

Anm. 2. Ausgaben des Heliand: von J. Andreas Schmeller Bd. I

1830, Bd. II (Glossarium) 1840; von J. R. Köne (Münster 1855); von Moritz Heyne (Paderborn 1866, 1873, 1883, 1905, mit ausführlichem glossar); von H. Rückert (Leipzig 1876); von E. Sievers (Halle 1878), ein genauer abdruck beider handschriften; von O. Behaghel (Halle 1882, 2^e Aufl. 1903) und von Paul Piper (Stuttgart 1897) *Die Altsächsische Bibeldichtung*, eine handausgabe mit noten und normalisiertem kritischen texte; das Prager fragment wurde von H. Lambel in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften zu Wien (1881) t. 97, 3, 613 herausgegeben. Die bruchstücke der as. bibeldichtung aus der bibliotheca Palatina wurden von K. Zangemeister und W. Braune Heidelberg 1894 (in den Neuen Heidelb. Jahrb. IV, 205 ff. mit lichtdrucktafeln) veröffentlicht. Diese ausgabe enthält das Heliand-fragment V und die Genesis-fragmente.

Collationen der Heliand-hss. und Genesis-fragm. sind herausgegeben von P. Piper Jahrb. XXII, 17 ff. In der 4. auflage von Moriz Heynes Heliand finden sich auch die Genesis-fragmente; in der 2. ausgabe des Heliand von O. Behaghel und in Pipers Altsächsischer Bibeldichtung neben der as. Genesis auch die verse 235—851 der ags. Genesis.

Ein verzeichnis aller beiträge, welche zur textkritik oder erklärung des Heliand und der Genesis erschienen, findet sich in Pipers Altsächsischer Bibeldichtung und in der 2. ausgabe von Behaghels Heliand und Genesis, welche letztere auch ein litteraturverzeichnis zu einzelnen stellen des Heliand und ein wörterbuch bietet.

2) Prosadenkmäler. Zum teil sind es:

a) Kleinere schriften verschiedener art, deren jede ein zusammenhängendes ganzes bildete, das uns vollständig oder nur zum teil überliefert ist. Ausgaben: M. Heyne *Kleinere altniederdeutsche Denkmäler*², Paderborn 1877. J. H. Gallée *Altsächsische Sprachdenkmäler mit faksimilesammlung*, Leiden 1895. E. Wadstein *Kleinere Altsächsische Sprachdenkmäler*, Norden-Leipzig 1899.

b) einzelne Wörter, entweder in lateinischen handschriften über den lateinischen wörtern oder am rande eingetragen. Ausgaben: in den unter a) genannten werken und in E. Steinmeyer und E. Sievers *Die althochdeutschen Glossen I—IV*.

c) glossen in Sammelglossaren zusammengestellt; vgl. die althd. glossen.

d) Hierzu sind auch zu stellen die personen- und ortsnamen, welche in urkunden und lokalen schriften wie Heberegistern und Traditionen vorkommen.

Anm. 1. Die unter a) genannten kleineren denkmäler sind:

1) Fragment von einer übersetzung einer Homilie Bedas in der

aus Essen stammenden hs. in der Düsseldorfer Landesbibliothek (Hom.).

2) Ein stück eines Heberregisters des Stiftes Essen in derselben hs. (Heber. Ess.).

3) Ein Beichtspiegel aus Essen in einer hs. aus Essen in ders. bibliothek (Conf.).

4) Bruchstücke einer Auslegung von Psalm 4 und 5, psalmcommentar oder psalmpredigt, auf stark vermoderten blättern, aus Gernrode stammend, jetzt in Dessau (Ps. pr.). Die hs. ist aber nicht in Gernrode geschrieben, da das kloster 961 gegründet wurde und die hs. aus dem 9. jh. stammt.

5) Das Freckenhorster Heberregister in einer hs. in Münster (M.). Fragmente einer angeblichen hs. hat Kindlinger in G. Fischer *Beschreibung typographischer Seltenheiten* II (1803) publiziert; von dieser hs. ist keine spur mehr zu finden (Freck. M. K.).

6) Zwei Segensprüche (Segen A und B) befinden sich in einer Wiener hs.; ihre herkunft ist unbekannt, vielleicht stammen sie aus dem Münsterlande.

7) Abrenunciatio diaboli und Credo in einer Vatican. hs. des 8. jhs., welche wahrscheinlich von einem ags. schreiber abgeschrieben ist; woher die hs. stammt, ist unbekannt (Taufgel.).

8) Kurze mitteilungen in den Werdener Heberollen, welche sonst lateinisch abgefasst sind (Werd. H.). Auch in den glossen finden sich bisweilen durchlaufende sätze.

9) Altsächsische Münzschriften: die inschrift auf dem ältesten der Gittelder pfennige und die auf einem Braunschweiger pfennig; mitgeteilt von E. Schröder *Zsfd. Alt.* 28, 174.

b) Wörter in lateinischen schriften zu den lat. wörtern geschrieben.

Sie finden sich in:

1) einem Evangeliar des Stifts Essen, glossen des 10. jhs. (Ess. Ev.).

2) Einem Evangeliar des Stifts Elten, 10. jhs., jetzt in privatbesitz in Lindau (Lind. gl.).

3) Homiliae Gregorii Magni, hs. des 11. jhs. aus Essen in der Landesbibliothek zu Düsseldorf (Greg. gl.), vgl. die beilage zu den As. Sprdm.

4) Prudentius aus Werden (Prud.), hs. des 11. jhs. in Düsseldorf (Wadstein: ende 10. jh.) und fragmente einer mit dieser übereinstimmenden hs. aus Werden (Prud. fragm.).

5) Prudentius, hs. des 11. jhs. in Brüssel (Br. Prud.).

6) Prudentius, hs. des 10. jhs. in Paris (Par. Prud.).

7) Vergilius, hs. des 10. jhs., vielleicht aus Westfalen, jetzt in Oxford (Vergil. gl.) mit as. gl. des 11. jhs.

8) Etymologiae Isidori, hs. des 10. jhs., früher in Strassburg, im jahre 1870 verbrannt (Strassb. gl.).

9) Poeta Saxo, Passio S. Adalberti und Juvenus in einer hs. aus dem 11. jh., früher in Lamspringe, jetzt in Wolfenbüttel (Lamspr. gl.).

- 10) Vegetius, hs. aus dem 11. jh. in Leiden (Lugd. V.).
 11) Vergilius, hs. aus dem 11. jh. in Wien (Wien. gl.).
 12) Sammelcodex n°. 42, hs. aus dem 10. jh. im Merseburger domkapitel. Die glossen sollen einem englischen idiom angehören, vgl. Beitr. IX, 530, Jahrb. XII, 23 (Merseb. gl.).
 13) Indiculus Superstitionum in derselben hs. wie a, 7 (Indic.).
 14) Abcdarium Nordmannicum, hs. in St. Gallen (Abc. Nord.).
 15) Runenalphabet mit runennamen, hs. in der Vatic. bibliothek (Run. alph.), 9—10 jh.
 16) Leges Alamannorum und Capitular. Ansegisi, hs. in Hamburg, 9—10 jh. (Ahd. gl. 2, 26, 352).
 17) In den Pariser Vergilglossen (Ahd. gl. 2, 698) und in Paris Lat. 12269 (Ahd. gl. 4, 356) finden sich verschiedene niederdeutsche wörter, so auch in den Cölnischen hss. des Prudentius (Ahd. gl. 2, 557) und in der Brüsseler hs. des Neuen Testaments (Ahd. gl. 1, 708, etc.).
 c) Glossensammlungen finden sich in:
 1) einer hs. des 10. jhs. aus St. Peter im Schwarzwalde, jetzt in Karlsruhe (St. P.).
 2) einer hs. in Cheltenham, ursprünglich aus Marienfeld, einstmals im besitz von dr. L. Tross in Hamm, Westfalen (Ahd. gl. 3, 715; 4, 177). (Chelt.).
 3) einer hs. des 11. jhs. in Berlin, früher dr. L. Tross in Hamm, Westfalen gehörig (Ahd. gl. 3, 457, 570, 681). (Berl.).
 d) Orts- und personennamen in den as. urbaren. An erster stelle sei hingewiesen auf die *Grammatik Altsächsischer Eigennamen in Westfälischen Urkunden des 9. bis 11. jhs.* von Dr. H. Althof, Paderborn 1879 (Alth.).

Von grösserer wichtigkeit als die namen der kaiser-urkunden sind die der lokalen urbare, güterverzeichnisse, klostercopiaria und lokal und zeitlich fixierbaren schriften wie necrologia, chroniken, wie der von Thietmar von Merseburg u. a. Diese sind von mir excerpiert, aber es war in dem rahmen dieser grammatik unmöglich, ein vollständiges und kritisches verzeichnis ihrer lautformen zu geben. Vielleicht werden von anderer seite genaue separatarbeiten über die grammatischen formen der verschiedenen urbare geliefert.

Benutzt wurden:

- 1) Cartularium Werthinense, Leidener Universitätsbibliothek, cod. Voss. lat. 4°, n°. 55 (10—11 jh.), herausgegeben von Lacomblet Urkbuch., vgl. vorbericht XI (Cart.).
 2) Werdener Heberegister I, Düsseldorfer Staatsarchiv A. 88, 4°. pergam. 9—11 jh., zum teil herausgeg. von Lacomblet Archiv für die geschichte des Niederrheins II, 209 ff. und von W. Creelius in *Collectae ad augendam Nominum propriorum Saxoniorum et Frisiorum scientiam spectantes*, Elberfeld n°. 1—4. (W. H. I), (A).
 3) Werdener Heberegister II, Düsseld. Staatsarchiv. A. 89, 4°. pergam. 9—11 jh. vgl. Creelius l.c. (W. H. 2), (B).
 4) Werdener Heberegister III, Düsseld. Staatsarchiv. A. 133, 4°. ± 1032. (W. H. 3), (C).

5) Liber Privilegiorum maior eccl. Werdinensis, Düsseld. Staatsarchiv. B. 59 $\frac{1}{2}$ folio, pergam. 12. jh. vgl. Lacomblet Archiv II, 249, ff. (Pr. 1), (D und E).

6) Liber Prepositurae, Düsseld. Staatsarchiv. A. 134. 12.—14. jh. (Prepos.), (F.).

Die namen sind, so weit nicht aus drucken, aus meiner abschrift entnommen, welche von den Herren Dr. W. Harless, Dr. Wachter und Dr. Redlich für verschiedene teile revidiert wurde. Jetzt ist eine ausgabe der Werdener Urbare von der hand von Prof. Dr. R. Köttschke im begriff zu erscheinen. Die buchstaben hinter meinen abkürzungen deuten seine bezeichnung der hss. an.

Aus Erhards Westfälischem Urkundenbuch wurden folgende nummern benutzt: V, VII—XII, XV, XIX—XXIII, XXVII, XXXIX, XL, XLI, LII, LIII, LV, LVI, LVII, LXI—LXV, LXXXVIII, LXXXIV, LXXXVI, LXXXVII.

7) Die Traditiones und die Heberolle von Corvey (abschrift aus dem 15. jh.) herausgeg. von P. Wigand, Leipzig 1843.

Die älteste Heberolle von Corvey, Staatsarchiv in Münster n^o. 42^a, fragment, benutzt nach meiner abschrift (Corb.); vgl. hierzu Dürre über die angebliche Ordnungslosigkeit und Lückenhaftigkeit der Traditiones Corbeienses Programm v. Holzminden 1877; M. Meyer zur älteren geschichte Corveys und Höcters (Paderborn 1893) und E. Schröder Urkundenstudien eines Germanisten. Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung 18, 27.

8) Catalogus abbatum et fratrum Corbeiensium, Jaffé Monum. Corbeiensia, s. 66 (Cat. Abb. Corb.).

9) Annales Corbeienses, Mon. Germ. 3, 1 (Ann. Corb.).

10) Widukindi Res gestae, Mon. Germ. 3, 408 (Widuk.).

11) Prescriptio Unuani, Staatsarchiv Münster, Neuen Heerse U. 4, unvollständig Wigand Archiv. 5, 327, vgl. Diekamp Westf. Urkb. Suppl. 361 (Pr. Unw.).

12) Verzeichnis von Eideshelfern bei einer grenzbestimmung zwischen Hildesheim und Minden, Westf. Urkb. Supplem. p. 83 (Eidesh.).

13) Annales Hildesheimenses Mon. Germ. 3, 90.

14) Annales Quedlinburgenses » » 3, 72.

15) Thietmari Chronicon . . . » » 3, 723 (Thietm. Chr.).

16) Poeta Saxo . . . » » 1, 225 (P. S.).

17) Vita Anskarii . . . » » 2, 683.

18) Vita S. Idae . . . » » 2, 569.

19) Translatio S. Viti (Corb.) . . » » 2, 576.

20) Vita S. Willehadi . . . » » 2, 378.

21) Vita S. Liudgeri . . . » » 2, 403 (Liudg.).

22) Translatio S. Liborii . . . » » 4, 149 (T. L.).

23) Vita S. Liutbirgae . . . » » 4, 158 (Liutb.).

24) Agii vita et obitus Hathumodae a monacho

Halberstadensi, 870 . . Mon. Germ. 4, 165 (Hath.).

25) Translatio S. Epiphanii » » 4, 248 (Tr. Ep.).

- 26) Hrotswithae Carmina . . . Mon. Germ. 4, 302 (Hrot.).
 27) Vita Bernwardi (hs. 11. jh.) . . . » » 4, 754 (V. B.).
 28) Brunonis Liber de bello Saxonico, Mon. Germ. 5, 327,
 384 (Br. b. S.).
 29) Adami gesta Hammaburg. eccl. pontif., Mon. Germ. 7,
 280 (Ad. Br.).
 30) Vita Mahtildis Reginae antiquior, Mon. Germ. 10, 575
 (V. M.).
 31) Vita Meinwerci episc. Patherbrunn., Cod. Abdinghoff (12.
 jh.), (hierin Traditiones Patherbrunn.) Mon. germ. 11, 104 (Meinw.).
 32) Vita Godehardi (Hildesheim) » » 11, 162 (V. God.).
 33) Necrologia von Essen: A. B. C. Archiv f. d. Gesch. des Nieder-
 rheins VI, 63 (Necrol. Ess.).
 34) Kalendarium von Werden (Werd. Kal.).
 35) Merseburger Todtenbuch, Neue mitteilungen des Thüring.-
 Sächs. Vereins XI (Tb.).
 36) Die namen der obengenannten Freckenhorster (Freck.) und
 der Essener Heberolle (Ess.).

§ 4. Werth der Quellen für die Kenntniss der Sprache.

Die Heliand-hss. haben als zusammenhängendes ganzes einen grösseren wert für die kenntniss der sprache als die kleineren denkmäler und die glossen. Es ist jedoch fraglich, ob sie wirklich gesprochene mundarten vertreten, um so mehr als aus verschiedenen abweichungen erhellt, dass nicht alle teile von derselben hand sind und wiederholte abschrift anzunehmen ist. Es giebt eine so grosse mannigfaltigkeit in den abweichungen der hss. und der fragmente, dass die ursprüngliche abfassung des originals bis jetzt ebenso wenig festzustellen ist, wie aus den eigentümlichkeiten der hss. etwas für ihre heimatsbestimmung zu schliessen ist. Der Heliand wird ein sächsisches gedicht genannt, weil in der prosa-*praefatio* steht, dass *Ludouuicus piissimus Augustus praecepit cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in Germanicam linguam poetice transferre studeret, oder wie die poetische praefatio sagt: incipe transferre in propriam clarissima dogmata linguam.* Hieraus wissen wir, dass der dichter ein Sachse war, aber dieser name umfasste damals ein sehr weites gebiet, in dem mehrere dia-

lekte gesprochen wurden. Durch die bildung des plurals praes. ind. auf *ađ* und den nom. acc. plur. der masc. *a*-stämme auf *os*, *as* gehört es in die in § 1 anm. 2 angegebenen grenzen. Viel weiter kann man eigentlich nicht kommen; am besten wird dies deutlich, wenn man die verschiedenen meinungen übersieht, welche seit Schmeller im j. 1840 bis Jostes im j. 1896 vorgetragen und in Piper's Alt-sächsische Bibeldichtung s. LII ff. verzeichnet sind.

Im jahre 1905 hat A. C. Conradi in einer Münsterer dissertation, „*Die Heimat der alts. Denkmäler in den Essen. Hss. und ihre Bedeutung für die Heimatbestimmung des Heliand*“ Münster i. W., übereinstimmung der Essener hss. mit der Westf. ma. für bestimmte lautformen dargelegt, im Heliand übereinstimmung mit den urkunden von Hildesheim und Halberstadt nachgewiesen.

Auf grund des dativ. sg. m. n. der pronominalflexion auf *-m* neben *-mu* und auf grund anderer abweichungen weist er westfälische herkunft des Heliand nach, da aus den Essen. hss. ausschlieslich die form auf *-mo* bekannt ist. Mit dieser arbeit ist diese untersuchung aber nicht abgeschlossen.

Die frage, welche von den handschriften dem originale am nächsten stehe, hat noch keine befriedigende antwort erhalten. Ebenso wenig hat die frage nach dem dialekte des dichters eine endgültige lösung gefunden. Selbst nicht durch die letzte wichtige schrift, welche die untersuchung in andere bahnen leitet, als ihre vorgänger getan haben.

H. Collitz in der vorrede zu K. Bauers Waldeckisches Wörterbuch, Norden 1902, s. 73* nimmt an, „dass der Heliand von vorn herein in einer Mischmundart abgefasst war, die wesentlich litterarischen, d. h. künstlichen Charakter trug“.

Wichtig ist die hinweisung auf die mögliche mündliche überlieferung, welche der schriftlichen aufzeichnung vorangegangen sein könnte. Die spuren verschiedener dialekte, meint C., würden „in zeitliche folge“ gebracht werden können; „wir sind“, schreibt C. s. 99*, „berechtigt, sie als sichtbare Spur der Wandlungen zu betrachten, welche das Epos der nördlichen Stämme vor dem Ende des 8. jahrhunderts durchlaufen hat“. Aus allem zieht er s. 102 den schluss, „dass

„die Sachsen die neue Form der epischen Dichtung von den Friesen bezogen haben“. Schwierig bleibt aber auch ihm dann die lösung der frage, wie die fränkischen anklänge zu erklären sind. Es ist hier nicht der ort, um auf Collitz' treffliche bemerkungen und kühne schlüsse weiter einzugehen und sie einer eingehenden besprechung zu unterwerfen. Leider kam mir das Waldeckische Wörterbuch erst zur hand, als meine arbeit abgeschlossen war, wesshalb die wichtigen mitteilungen, welche sowol Collitz' Einleitung wie Bauers Wörterbuch enthalten, nur beiläufig verwendet werden konnten.

§ 5. Dass die Genesisfragmente nicht von demselben dichter verfasst sind, ist zuletzt nachgewiesen von O. Behaghel *Der Heliand und die altsächsische Genesis*, Giessen 1902. Auch bei diesem gedichte haben wir, da die fragmente aus Mainz stammende abschriften sind, auf die heimatbestimmung des dichters und des schreibers zu verzichten.

§ 6. Die kleineren denkmäler sind zum teil gesicherter herkunft. Nicht immer ist man aber sicher, dass die schrift die sprache der gegend genau wiedergibt. Es kann sein, dass schreiber, die aus anderen orten gebürtig sind, die schriften geschrieben haben — viele klosterinsassen stammten nicht aus der umgebung, so z. b. in Werden —, oder dass die schreiber von der schule, in der sie gelernt hatten, beeinflusst wurden, auch wieder dass diese, als sie in eine andere umgebung oder in berührung mit anders schreibenden kamen, in schwanken gerieten und nicht mehr die festen regeln befolgten; vgl. auch Collitz. Bei den glossenschreibern kann dasselbe der fall gewesen sein, und dazu kommt noch, dass die glossen öfter abgeschrieben, in andere dialecte umgesetzt, erweitert, aus dem satzverband gerückt und in anderen combinationen zusammengestellt sind, wodurch es schwer, ja fast unmöglich wird, den richtigen einblick in die sprache des verfassers zu erlangen. Eine grammatische zusammenstellung der in diesen quellen vorkommenden eigentümlichkeiten bietet also für das studium der älteren dialecte dieser gegenden kein zuverlässiges material.

Wenn also in den folgenden §§ die wörter der glossen mit angezogen sind, so geschah das nicht, um hieraus schlüsse

für mundartliche bestimmungen zu ziehen, sondern um das in den schriften vorkommende zu verzeichnen.

Die namensformen der lokalen urbare berechtigen eher zu schlüssen auf dem gebiete der grammatischen dialectbestimmung; aber auch hier ist vorsicht geboten. Öfters sind die namen nicht an ort und stelle aufgezeichnet, sondern in einer bisweilen ziemlich entfernten abtei, öfters von jemand, der in jener gegend nicht zu hause war, oder einem ganz anderen stamme angehörte; ich erinnere an die friesischen gehilfen Liudgers in Werden. Dann sind nur sehr wenige der urbare, mit denen wir zu tun haben, originale, weit mehr abschriften. Und hat man mehrere fassungen eines und desselben urbare, so finden sich in allen bedeutende abweichungen; merkwürdiger weise kann es sich ereignen, dass im copiarium bessere formen überliefert sind, als in der originalurkunde; vgl. E. Schröder Urkundenstudien s. 20.

Durch vergleichung der formen verschiedener urbare mit den formen der kleineren denkmäler in der art, wie dies von A. C. Conradi (s. o. § 4) geschehen ist, würde es bei genauer behandlung vielleicht möglich sein, zu näheren bestimmungen zu gelangen; vgl. auch Jostes 'Saxonica' ZsfdA. 40, s. 129 ff.

Die Schrift.

§ 7. Für die schrift der as. sprachdenkmäler ist meist die karolingische minuskel gebraucht, vereinzelt auch uncial- und halbuncialbuchstaben, wo man die absicht hatte, einen buchstaben mehr hervorzuheben. Taufgelöbniß und Indiculus sind in ags. characteren geschrieben. Sonst findet sich ags. einfluss vereinzelt in *æ*, *ea eo* für *a* und *e*, und in *f* statt *þ*, *u* u. a. in dem Cottonianus und in Werdener urbaren. Dieser einfluss braucht nicht direct gewesen zu sein: es haben ja mehrere missionäre, wie u. a. Liudger, ihre bildung in ags. klosterschulen erhalten.

Anm. Abbildungen der schrift finden sich in der facsimilesammlung zu meinen AS. Sprachdenkmälern, und bei Zangemeister-Braune in den Neuen Heidelb. Jahrb. IV von den Genesisfragmenten.

§ 8. Da das lateinische alphabet nicht genügte, um die altsächsischen laute anzugeben, sind hier wie bei den angelsachsen einige neue zeichen hinzugefügt: *ǣ*, *ð*, *ƿ*, *æ*, *ö*, *û*, so wie ein zeichen *þ*, das besonders in den glossen und in den Corveyer eigennamen (AS. Sprachd. s. 192) zur bezeichnung des *h* dient (das übersehen dieses zeichens von abschreibern kann oft schreibungen verursacht haben wie *quat*, *magat* statt *quath*, *magath* im Heliand, in ortsnamen, wie *-torp*- neben *-thorp*-, etc.). Die zeichen, welche in der schrift der as. sprachdenkmäler gebraucht werden, sind folgende: *a*, *e*, *ƿ*, *æ*, *i*, *y*, *o*, *ö*, *u*, *uo*, *û*, *iu*, *eu*, *eo*, *io*, *ea*, *ia*, *ie*, *ai*, *au*, *ou*, *uu*, *vu*, *vv*, *v*, *j*, *g*, *r*, *l*, *m*, *n*, *ng*, *t*, *p*, *k*, *c*, *d*, *dh*, *th*, *ǣ*, *ð*, *f*, *g*, *h*, *ch*, *s*, *f*, *z*.

Anm. 1. Die zeichen *ǣ*, *ð* finden sich in allen hss. des Heliand und in der Genesis; weniger im Monacensis als im Cottonianus, auch das Prager fragment sowie das Vaticanische hat sie. Der schreiber des Cottonianus scheint nur hie und da *d* und *b* selbst mit dem querstrich versehen zu haben; an vielen stellen rühren die querstriche von einer anderen, wahrscheinlich gleichzeitigen hand, vielleicht vom corrector her. Die *ǣ*- und *ð*-zeichen begegnen auch in den Werdener urbaren, in den Essener Ev. gll., Prudentius gll., Merseburger gll. und im Runenalphabet. In Genesis (244, 285) und in glossen findet sich vereinzelt *dh*, *dh* neben *th*.

Anm. 2. In den Heliand-hss. wird *y* gebraucht um das *i* in hebraïschen und griechischen wörtern anzugeben: *Moyses*, *Naym*, *paradys*, *Tyrio*; vereinzelt auch für as. *i*: C. 131 *tyreas*; für *i*: Prud. *isyrna*, Freck. *Hoyko*, Trad. Corb. 21 *Yrmyred*, 18 *Nythard*, 26 *Syburg* etc., wo oft in den urbaren *y* = *i* sich findet. Die schreibung *y* für *u* in Indic. *nódfyr*, *yrias*, ABC. Run. *yr*, Cap. Karlom. *niedfyr* ist wohl angelsächsischem einfluss zuzuschreiben.

Anm. 3. Das zeichen *æ* für *ƿ*, *é* findet sich in hauptsilben in M 530 *ændi* (et), 3173 *bærhtero*, C 12 *æfter*, 2777 *spræcan*, 2791 *gêstas*, 3116 *hæban-*, 4103 *arés*, 4738 *gængun*, 5764 *hêlago*, Merseb. gl. *hærdrád*, *æschíadh*, in flexionssilben M 3328 *uuerodæ*, 3546 *sidodæ*, etc. C 12 *Cristæ*, 3192 *uuerodæ*, 3342 *discæ*; öfter steht es auch in Liber Prepos., Lib. Priv. I, z. b. *Æsekin*, *Æzzelin*, *Æzeko*.

Anm. 4. Abkürzungen, obwol in den lat. wörtern vielfach vorkommend, sind in as. wörtern selten. Die abkürzung von *n*, *m* durch einen querstrich über dem vokal kommt noch am meisten vor, besonders in Genesis; hierdurch ist in endungen nicht immer anzugeben ob *m* oder *n* im auslaut gemeint ist. Von abschreibern sind, besonders in den glossen, diese querstriche nicht beachtet; so sind fehler entstanden wie in cod. Lugd. E *rihele* für *ringhele*, Berlin, *sperilig* für *speriling*, Corveier Heber. B 8 *swiveldon*, Meinw. 129 *swinvellun*, u. a.

Anm. 5. Anlassung zur verwechslung von buchstaben gaben oft, zumal bei unvollkommener schreibung, die buchstaben *a* und *u* (z. b. Pr. 1, 51^b *Stradhusen*, während sonst wie Pr. 1, 16^a *Strudhusen* aus *stródhúson* steht, W. H. 2, 24 *Gérbruht*, W. 1, 6^a *Gérbraht*, Meinw. MG. 11, 125 *Baddan-*, 120 *Baddunhúsun*), *c* und *t* (Corv. Trad. 257 *Haletdac*), *c* und *e* (Corv. Trad. 233 *Liutdae*), *t* und *i* (Corv. Heb. B. 9 *Visbacht* = *Visbachi*), ags. *r* und *n* (Corv. Trad. 310 *Henred* neben *Herred*), *u* und *n*, *b* und *h*, *f* und *ſ*, *i* + *n* und *m*, u. s. w. vgl. auch E. Schröder Urkst. s. 39 und s. u. in der Lautlehre.

Anm. 6. Eine andere art fehler sind die, welche durch wiederholung folgender oder vorhergehender buchstaben entstanden sind; solche sind besonders häufig in hs. C des Héliand; vgl. Sievers Héliand anm. 106 (s. 503). Z. b. vs. 106 *uúhrôg drôg*, 357 *thio guodo*, 422 *huttran hugi*, 460 *sôhtum im*, etc. Zu diesen fehlern bringt Sievers die scheinbaren anglosaxonismen 1114 *saragmuod Satanas* (i. e. *sérag*) und 3144 *uuołcan scan* (für *uuołcan scén*). Auch in anderen hss. finden sich solche fehler, z. b. Trad. Corb. 23 *Trancred* für *Thancred*.

§ 9. Geheimschrift findet sich nur in den glossen: So in den Essener gl. *thfmp* (*themo*), Brüsseler Prud. gl. 22^b *bpmgard* (*bômgard*), 33^a *spég:l*, 34^b *him.l.c* (*himilic*), 39^c *eg:n* (*égan*) etc. Hierbei wird statt des vokals der im alphabet folgende consonant geschrieben, oder *a* wird durch *:*, *i* durch *.* angedeutet, vgl. dazu Martin ZfdA. 14, 192; Ahd. gl. 2, 572. In den glossen findet sich vereinzelt ein wort zur hälfte geschrieben, indem nämlich der hauptteil oder die endung fehlt. Dies geschah, wenn der teil, welcher fortgelassen wurde, geläufig war und über den anderen teil zweifel bestehen konnte, so Ess. gl. 132^b *and p.* (*andwordida Petrus*), 134^a *spra* (*sprákun*), 134^b *fi. ma. thingo* (*filo managaro thingo*) etc. In einem Codex aus Essen, der Gregors Homilien enthält, begegnen zahlreiche glossen, welche mit einem stilus in das pergament eingekratzt zu sein scheinen und nur bei genauer beobachtung lesbar sind.

§ 10. Meist wird in der schrift dasselbe zeichen gebraucht für helles oder langes *a* und sogenanntes kurzes *a*; so auch ein zeichen für die verschiedenen färbungen des *e* und *o*, *i* und *u*, etc. Ausnahmsweise werden lautfarbe oder quantität in den buchstaben näher angegeben. So wird in Merseb. gl. 104^c dumpfes *a* durch *&* angedeutet: *onständanlica*. So zeigt doppelschreibung öfter helle oder lange aussprache an, z. b. C 5354 *siith*, 1499 *uup*, 3211 *uupp*, C 620 *garoo*, 2883

gihoobin, V 10 *gibood*, Werth. gloss. C *bruun*, *suurmilc*, Cart. Werth. *Raadald* neben *Radaldi*, *Oodhelmi*, *Oodfinni*, Ahd. gl. 3, 389, 14 *hoop* (*circulus*).

Sehr oft wird \ddot{o} gebraucht um u-färbung des \acute{o} anzugeben, z. b. Conf. *dön*, *gesōnan* etc. Ein *i* hinter dem vokale gibt oft helle aussprache an; vereinzelt auch in M und C: M 359 *beidero*, 2265 *skreid*, C 379 *scoinosta* (oder verschrieben für *scōniosta*); so Ess. Ev. *meinda*, *leimbilidares*, Merseb. Tb. *Theidburh* neben *Thiedburg* (es kann also verschreibung sein), *Loin* Pr. 1, 64^a neben *Lon*, Pr. 1, 35^a *Kūsfelde* (*Kōsfeld*) u. a.

§ 11. Die farbe und die quantität werden ausserdem durch akzentzeichen bestimmt. Genau anzugeben, in welchen fällen diese akzente gebraucht werden, ist noch nicht möglich. Manchmal ist in den hss. nicht gut zu unterscheiden, ob ein circumflex oder ein acutus mit einem haken daran gemeint ist. In den ausgaben sind in solchen fällen acutzeichen gesetzt.

In einem anhang zu meinem as. wörterbuche werde ich in einem systematischen verzeichnis mitteilen, wie diese akzente über kurzen und langen silben, haupt- und neben-silben und flexionssilben vorkommen.

Anm. Sie finden sich vereinzelt in Heliand M, C, V, Genesis, Freck. Heb., Essen., Elten., St. Petrier, Werdener Prud. gll. und in den Werdener Heberollen; in Widukind Res Gestae Saxon.

Vgl. Schmeller Glossar p. XI, Hench Modern Language Notes IX, 8, und einen aufsatz von mir in Taal en Letteren 1895, s. 125.



LAUTLEHRE.

I. DIE VOKALE.

I. Aussprache.

§ 12. Die aussprache wird zum teil durch den lautwert bestimmt, den die zeichen der römischen schrift in diesen zeiten und gegenden hatten. Da aber keine schrift überhaupt die aussprache annähernd getreu wiedergibt und nur ein wortbild, kein lautbild erstrebt wird, wird man immer im unsichern bleiben, in wie weit die gesprochenen laute von dem lautbilde abwichen, das wir uns beim lesen dieser schriftzüge vorstellen.

Aus orthographischen abweichungen und aus dem lautbestand der neueren dialekte würden vielleicht schlüsse zu folgern sein, wenn wir sicher wären, dass die abweichungen nicht von späteren abschreibern herrühren, und wenn es möglich wäre, die denkmäler zu lokalisieren.

Ausserdem stehen uns nur von wenigen der späteren dialecte genaue grammatische beschreibungen zu gebote.

Ich werde also nicht versuchen, die alte aussprache festzustellen, sondern mich darauf beschränken anzugeben, welche orthographischen schwankungen und zeichen vorkommen, und wo in den neueren dialektgrammatiken sich hiermit zu vergleichende angaben finden.

Anm. Ein verzeichnis der neueren dialektstudien findet sich bei F. Kauffmann Grundriss¹ abschn. V, s. 968; bei F. Mentz 'Bibliographie der deutschen Mundartenforschung' in O. Bremers 'Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten' und bei H. Jellinghaus 'Zur einteilung der Niederdeutschen Mundarten', Kiel 1884; die speziellen dialektbeschreibungen werden in den folgenden paragraphen besonders genannt.

Die vornehmsten wörterbücher sind:

J. Bergsma, *Woordenboek bevattende Drentsche woorden en spreekwijzen*, Groningen 1906.

M. Bruyel, *Het Dialect van Elten-Bergh*, Utrecht 1906.

H. Collitz — F. Bauer, *Wörterbuch der Waldeckischen Mundart*. Norden 1902.

J. F. Danneil, *Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart*, Salzwedel 1859.

J. H. Gallée, *Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch Dialect*, 's Gravenhage 1895.

Supplément in Driemaandelijksche Bladen, Kemink en Zoon, Utrecht 1902 ff.

H. Jellinghaus, *Die Westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern*, Leipzig 1896/1902.

H. Molema, *Wörterbuch der Groningschen Mundart*, Norden 1888.

F. Woeste, *Wörterbuch der Westfälischen Mundart*, Norden 1882.

§ 13. Der Lautwert, erschlossen aus den abweichungen der schriftzeichen von der allgemeinen orthographie, im verband mit den dialektischen angaben der neuzeit.

a) Wie im lateinischen dient *a* im altsächsischen zur angabe des kurzen und des langen *a*-lautes. Der kurze *a*-laut in offener silbe ist wohl schon früh, wie in den heutigen dialecten, gedehnt worden; hierfür spricht der akzent in Prud. 52^c *ápon*, M 368 *gimánodun* etc., vgl. Jellinghaus 'Zur Einteilung der Nd. MA.'; Koch 'Werdener MA.' § 12; Humpert 'Sauerländ. Dial.' s. 22; Kaumann 'Münsterer MA.' § 2; Neger 'Mecklenburg. Dialect' § 25, § 166; Holt-hausen 'Soester MA.' § 57.

Auch vor *ld*, *lt*, *ll*, *rd*, *rt*, *rn*, *rm* findet sich dehnung des *a*; in einigen dialecten wie im Sauerland, im Münsterischen, Mecklenburgischen sowie in Twente und Salland (Geldersch-Overijselsch Wdbk.) findet sich übergang des gedehnten *a* in *ao*.

Darstellung des langen *â*-lautes durch *o*, sowie die des *ô* (aus *au*) durch *a*, woneben *ao*, weist auf vorkommen eines zwischen *â* und *ô* stehenden lautes, der in den heutigen dialecten noch als *â* gehört wird: z.b. *o* für *â*: Strassb. gl. *monothlic*, Par. Prud. *unaruuoniandilike*, Freck. 28 *Locseton*, Alt.R. Corb. 14 *Locburgun* neben Freck. 18 *Lacseton*, 850 *Hlacbergon*, Merseb. gl. *son*, Lugd. E jüngere hand *garndrot*; *a* für *ô* (*au*): Oxf. Vergil. gl. *bradine*, Paris.

Vergil. gl. *brodinun*. Werd. H. 1 und 2, Pr. 1, Prepos. *astar*, *aostar*, neben *ostar*, W.H. 1 *Háonlae* neben *Hoanlae*, *Hóonselea*; Freck. H. überwiegend *a* für *ó*, vgl. Holthausen Soester MA. § 67, Woeste Wtb., Jellinghaus Ravensb. MA. § 32, Nergler § 35, 171, Kaumann § 29, Koch Werd. MA. § 18.

b) *á* vor *n* weist auf verdumpfung des *a*, welches dann übergeht in *o*, das beim verschwinden des nasals vor spirans zu *ó* wird; daneben *an* > *á*: Merseb. gl. *onständanlica*, Paris. Prud. gl. *biuongenē*, *ho(n)dscohc*, Werd. H. 1, *Aonrapun*, W. H. 3 *Onheri*, neben Pr. 1 *Anrapun*, W. H. 1 *Anheri*; dieses *o* vor *n* ist im osten sehr häufig in eigennamen: *Herimon* (Tb.) *Thoncburg* Thietm. *Wonlef* etc. — *á*, *ó* < *an* + *s* etc. W.H. 2 *Asik*, *Asold*, Pr. 1, *Asbert* M. *Asake*, Quedl. Ann. *Asico* etc. neben W. H. 1, Ess., Cart., M., Münster *Osik*, W. H. 1, *Osbraht*, *Oswald*, etc.

c) In den östlichen urkunden findet sich *e*, *æ* für *a*, *á*, auch in Ess. Miss., Pr. 1 und in friesischen namen aus W.H. 1 tritt *e* für *a* und neben *ae* auf: in Pr. 1. 33* *Suenehild* sonst in W.H., M. u. s. w. *Svanehildis*, Prepos. *Ted*; daneben W.H. 1 und 2 *Tado*; W.H. 2, *Blekulf* neben W.H. 1 *Blacfin*; Pr. 1 *Æluerik*, Prepos. *Eluerik* neben Ess. Miss., W.H. 1, Cart. *Alfrik*; Pr. 1. *Elfuuinus*, Corb. *Elvericus*, W.H. 1. *Albuin*; Paderb. *Aeva*, *Evica* neben *Avica*. Allgemein ist *e*, *æ* für *a* in Thietm., Tb., Merseb. gl., Hrotswitha. Vereinzelt erscheinen aber auch eigennamen mit *a*: *Osdagus* Thietm., Tb., etc.; näheres s. § 51.

§ 14. a) *e* deutet wie im lat. verschiedene laute an. Erstens einen kurzen *e*-laut, wie in den lateinischen grundwörtern, so auch in den lehnwörtern *degmon*, *fern*, *kellari*, *leccia* etc. Vor *r* gab *e* einen offenen, helleren laut an, wie aus Prud. *hérro*n (vgl. Köln. Prud., Ahd. gl. 2, 565, 28 *hêrren*, in neueren dialekten *hêre*), aus Königsb. gl. *erdbeire*, *erdbeirblat*, Merseb. gl. *hêrdrad* sowie aus dem übergang in *a*: Pr. 1, 65* *varsnen* (v. *fersin* 'junge kuh') und in eigennamen auf *-barht*, *braht*, *brath*, W.H. 1 *Barahtwini* neben *Berahtwini*, *Hrôðbraht* neben *Hrôðbreht* zu schliessen ist. Diese *a* für *e* werden vom westen bis osten gefunden. In den Heliand-hss. zeigt sich *a* für *e* 5 mal in C, 1 mal in M. Vgl. § 33.

b) Häufiger findet sich hier *i* neben *e*, sowol ursprünglichem *e* wie umlauts-*e*; in einigen fällen kann palatalisierung die ursache sein (vgl. § 34, 3), *i* findet sich aber auch vor *r*, wie in *gewirthot* C 4039. Übergang des umlauts-*e* in *i* ist in C. und M. nicht so häufig wie in den Oxf. gll., Freck. Heb., in den Ortsnamen auf *beki* : *biki* und *stedi* : *stidi* (*beki* kommt im Hel. nicht vor, aber *stedi* ist die einzige form), in allen urkundl. denkm. und in den heutigen dialekten, vgl. Jellinghaus l. c., Kaumann § 6 ff., Holthausen § 59 ff. Auf grund von formen mit akzentzeichen würde man eine geschlossene *ē*-aussprache in offener silbe vermuten (z. b. Prud. 53^b, 55^a *bédon*, wie auch C. 2182 *bérun* statt M *beran*, vgl. Koch a. a. o. § 15, 4), aber C 3173 *hæban-* und die jetzige *ɛ*-aussprache in vielen wörtern, woneben *ē* in anderen, spricht nicht dafür, so z. b. Lugd. *pepar* aus lat. *pipar*, jetzt westf. *peper*, auch *gele*, doch *beki* ist *biäke* (Westf. Wtb. v. Woeste); im westen : Geld.-Overijssel: *pēper*, *gēle*, *bēke*, Münster (Kaumann § 5) *ɛ* und *e*, *iɛ*, *ie*, an der Ruhr *gele*, *bēke* und *bäk*, vgl. Koch und H. Jellinghaus a. a. o..

c) Geschlossene aussprache hatte *e* wol, wenn es den *é*-laut aus *e*² und aus *ai* bezeichnete, denn *anwoellun* wechselt mit *anwillon*, *andréd* mit *andried*, in Ortsnamen *Frésia*, *Friason* und *Frisia* (vgl. § 84) — Heliand *éron*, *én*, *hét* (C 2232, 2985, 4867) etc. neben C 5169 *hiet*, M *hét*, C 1164, 1177 *bithion* neben *béthia* u. a. (vgl. § 54), Freck. H. *bierswin* etc., W.H. 1, 29^b *Giesthuvila* (es kann auch palatales *g* sein) neben 13^a *Gesthubile*, Ann. Hildesh. a^o 1003 *Givikanstin*, Thietm. *Givikansten*.

d) Auf offene aussprache des aus *ai* entwickelten lautes weisen die wörter, in denen *æ*, *ai*, *â* mit *é* abwechseln: W.H. 1, 34^a *Driuonaiki*, wofür Pr. 1, 14^b *Driuonék* hat, sowie zahlreiche *â* für *é* in C, Genes., Taufgel., W.H. 1, Pr. 1, Corb., M., Ad. Brem. (s. u. bei *ai*, *ei* und vgl. Jellinghaus a. a. o. s. 24 f.). (Nach Dr. Humpert Über den Sauerländischen Dialect im Hönnetal Progr. Bonn. 1876, s. 23 ff. findet sich im Hönnetal *e* > *i*, *ie* und *é* neben häufigerem *ai* und *äi*).

e) Mlat. *e*, *é* in offener silbe hatte die aussprache des offenen *é*-lautes; dieser laut muss im as. meist zu einem

geschlossenen *é* geworden sein, denn *e* wechselt häufig mit *ie*, *ia*, so in M *bréf*, C *brief*, Werd. Prud. *spégal*, Bruss. Prud. *spiagal*, *kesur* neben *kiasur*, *antprést*, *préstar* etc. In den neueren westfälischen dialekten hat der laut sich mehr geschlossen, Westf. Wtb. z.b. *prister*. Im osten, in Nordthüringen und Magdeburg (vgl. Ph. Wegner Geschichtsblätter für Magdeburg 13, 5, 8), ist *é* zu *ái* geworden: *spâigel*.

§ 15. a) *i* steht für kurzes und langes *i*. In offener silbe hatte kurzes *i* wol schon angefangen, sich mehr dem *e* zu nähern, wie C *lebot* neben M *libod*, M *lebdin* C *libdin*; öfter vor *r*, Freck. *verscunga*, Erh. Cod. (1015) *ferscingos*, Arch. d. Domcap. Magdeb. a° 948 *frissingos*; *kerika* neben *kirika*; in urkunden *frethu*, *frethe* neben *frithu*; Freck. *Seger* und *Siger*, und auch in der flexion und konjugation, wo *e* in ableitungssilben neben *i* häufig ist: *liudeo*, *dádeun*, *biddean*, *blídsean* neben *liudio*, *biddian* u. a.

b) Die lange aussprache des *i* in *sith* ist in C 5354 *siith* durch doppelschreibung angegeben, vgl. § 10. Die neueren dialekte haben oft dehnung von *i* > *î* (vgl. Jellinghaus a. a. o. s. 15) oder zu *ie* neben *i* (Kaumann § 12, § 13, Holt-hausen § 252, 662). Diese dehnung hatte wol schon im as. angefangen, wie aus dem akzent in Prud. gl. *bíuon* u. s. w. zu schliessen ist.

§ 16. *o* deutet laute an, welche sowol in der aussprache als auch der herkunft nach sehr verschieden sind.

a) kurzes *o*, das in vielen fällen sehr offene, zu *a* neigende aussprache hatte; deshalb ist es vor *r*, aber auch vor andern konsonanten durch *a* (neben *o*) wiedergegeben, wie C 835 *gi. baranero*. Vor *r* + kons. geht dieser laut dialektisch ganz in *a* über: Freck. H. *tharp*, *harn* etc., *hanigas*, *sumerlodan*, etc.; vgl. § 41 a. 1. In neuern deutschen und ostniederl. dialekten findet sich *â*, *oa* und *a*, vgl. Jellinghaus a. a. o. § 17, Humpert a. a. o. s. 12 und 21 neben *oa* s. 22; Kaumann a. a. o. § 19 schreibt *uâo* und § 22 *âo*. Koch a. a. o. § 8 gibt hier einen offenen *o*-laut an, aber nicht vor *r* (§ 18, 2). Die Werdener urbaren wechseln zwischen *o* und *a*, Pr. 1, Prepos. *harn* und *horn*, Pr. 1, W.H. 2 *Calchouen* neben W.H. 3 *Calchauen*, Paderb. *Bavenberge*. Weiter nach osten ist *a* neben *o* selten.

b) Ein geschlossenes *o*, besonders vor nasalen, welches vielleicht im as. in offener silbe schon gedehnt war: Hel. *wonon*, *giwono*, *binoman*, *gomo*, *froma*; es finden sich nl. daneben formen mit *u*: *wunoda*, *gumono*, *frumono* etc.; vgl. § 42 d). Das Ravensbergische hat hier *wuonen* u. a. Jellinghaus § 85, Woeste *wonen* und *wuonen*, Kaumann a. a. o. § 25 *früem*, Humpert a. a. o. s. 22 *o*; in Werden (Koch § 18, 2) ist *o* vor *r* (welches ausfiel) und in einigen wörtern gedehnt: *dôn* (as. *thorn*), *hôn* (as. *horn*), *drôpe* (andfr. *dropo*), *kôte*, *lôve* etc. In C hat man einige male *uo* für *o*, z. b. *guomo* 654, 3109 für *gomo*; vgl. § 41, anm. 3; vielleicht weist diese schreibung, wie der akzent in Prud. gl. *bifólana*, auf dehnung dieses *o*.

c) Ein langes geschlossenes *ô* (got. *ô*); C 5883 *gihoobin*, M 311 *mósti*, 358 *sôhta* weisen auf länge. Es war wol ein laut mit starker lippenrundung; daher übergang nach *u* und *û* (siehe bei *û*), ausgedrückt durch *ö*, *ou*, *ó*, *û* und endlich durch *u*, vgl. § 50. Dieser übergang in *u* findet sich in urkunden über das ganze gebiet, z. b. Pr. 1 *Strúdhúson* neben *Stróduuik*, in Freck., Thietm., Tb., Meinw., Werd. H. *Dúdo* neben *Dóda*, *Dôdo*; Ann. Hildesh. *Bruch*, *Brók*, *Grûna*, Ann. Quedl., Thietm. *Gróna*, M. *Grouna*, *Couno*, *Counrâd*, *Doudica*, Tb. *Oudilger*, Hildesh. Ann. *Chounrâdus*, vgl. C 5284 *uuroug-dun*; dieses *ou* kann einen *u*-laut angeben, aber auch für das in mehreren gegenden Westfalens vorkommende *au*: *ou* stehen (s. unten).

d) Neben *ô* und *û* erscheint *uo* in C, Prud. gl., Ps. pr. etc., in Vita Willehadi, Liudg., Werd. H. 1, Cartul., Pr. 1, Prepos., Münster. Urk., Hildesh. Ann., Meinw., Tb. Wahrscheinlich war *uo* ein *u*-laut mit nachklingendem *o*; hierbei war wol das gedehnte *oo* (wie es sich in C *gihoobin* zeigt) zu einer lautkombination geworden, deren anfangslaut mehr gerundet war, während der nachlaut *o* blieb. So entstand ein fallender diphthong. Aus den heutigen dialekten fällt es schwer etwas über die aussprache des *ô*, *uo* zu schliessen, während die mnd. schriftsprache das überwiegende *ô*, *û* wol dem einfluss der theologischen schriftsteller der fraterschulen verdankt; in hss. der späteren zeit findet sich auch *ou*, vgl. Lübben Mnd. Gr. s. 25. Jetzt zeigt sich *ô* in Twente

(Geld.-Ov. Wdbk. p. XII, § 16, a), in Werden und umgebung (Koch § 20); daran schliesst sich das westliche Westfalen (Jellinghaus Einteilung § 7). In der Neumark und dem Fläming bei Wittenberg *uo* (Jellinghaus Einteilung § 11), welches sich auch wieder westlich von Twente und östlich von Zütphen findet (Geld. Overijs. § 16, b).

Nach Jellinghaus Ravensberg. MA. § 70 findet sich für Ravensbergisches *eó* in der gegend von Herford-Halle und in urkunden bis 1656 noch *au*.

Ein *ó* mit nachklang von *u* (nach Kaumann *óu*, nach Woeste *au*) wird in den westfälischen dialekten von Münster gehört (Woeste Wtb., Kaumann § 86, 1), mehr offenes *o* + *u*: *au* im Hönnetal und dem östlichen Westfalen (Humpert s. 30), in den gegenden zwischen Elbe und Weser (Jellinghaus Eint. § 6, c.); ebenso im norden, in Holstein, West-Mecklenburg (Fr. Reuter, Jellinghaus Eint. § 9, c.), von Hamburg bis Groningen *ou* (d. i. *òu*) oder *au*.

e) Wo *e* abwechselnd mit *ó* in einer von *i* gefolgten silbe steht, liegt wahrscheinlich umlaut des *o* vor, z. b. in *Békin-anvorde* (Meinw.) neben *Bókinanvordi*, jetzt *Boeckenfoerde*, M 1364 *bétian*: *bótian*, C 1230 *frekni*: *frucne*, 2489 *temig*: *tómig*. Hat man in diesem *e* einen versuch zu sehen, das heutige *ö* auszudrücken? *ö* als umlant von *ó* hört man in Twente, West-Westfalen und Werden (Koch: *òe*).

Daneben tritt *ue* und *ú*, *û*, *ui* als umlaut von *ó*, aber auch von *ú* auf: Pr. 1. *Kúsfelde* neben *Cuosfelde*, Prepos. *Ruezal*, *Ruezela* neben W.H. 1 und 2 *Ruozilo*, *Rózil*, *Rozila*, Genes. 66 *atuemias*, C *atomies*. Umlaut von *ú*: Prepos. 31* *Scúpelenbueren*, *Crúcelo* neben *Ideburion* (Pr. 1), *Crucilo* (W.H. 1), Herzebr. *Suithorpa* neben Freck. *Suththarpa*, vgl. aber § 52, a. 2 und § 17.

Die laute müssen einander also ziemlich nahe gestanden haben, wie auch der umlaut von *ó* in Salland (wo *u*^o-aussprache herrscht) *úe* lautet und dem von *ú* ähnlich ist. In den gegenden, wo *ó* als *au* gesprochen wird, ist der umlaut *äu* oder *eu* (wie in hd. *Leute*), geschrieben *ui*.

f) ein *o*-laut, der aus wgm. *au* entstanden ist. Dieser laut wird durch *ao*, *a*, *oa*, *oo*, *ou*, *uo* und *u* dargestellt. Die bei-

den letzten sind wol durch missverstehen der bedeutung der buchstaben veranlasst.

In namen aus urkunden und heberollen findet man im 9. jh. vereinzelt *au* und *ao* neben *oo*, *ó* und *â*, z. b. Werd. Cart. *Aufinni*, *Oodfinni* und *Odfin*, Werd. Heb. 1, 6^a *Aóstarhem*, 13^a *Astonfelde* etc. Héliand C, V, P, Conf., Segenspr., Psalmpr., Taufgel., Brüss. Prud. und Berl. gl. weisen nur *ó* auf.

aó oder *â* neben *ó*, *oo*, *oa* in den anderen denkmälern. Hel. M., Genes., Freck., Strassb., Indic., Greg. gl., Oxf. Vergil. gl., SPetr., Paris. Prud., Werd. Prud., Chelt. gll., Ess. Ev., Lugd. E, Lamspr., Vatic., Corv. Eigenn. haben *â* und *ó*, ebenso Trad. Corb., Corv. Heber., Werden. urb., Paderb. Trad., Eidesh., Münst. urkunden.

a-laute neben *o*-lauten kommen vom westen bis osten vor, in einigen hss. etwas mehr als in anderen, z. b. zeigen die namen aus Magdeburg selten *a*, auch Thietmar v. M. hat meist *ó*; im westen und norden dagegen ist *â* sehr häufig. Da *a* und *o* immer nebeneinander vorkommen und manchmal abwechseln, z. b. Westf. Urkb. a° 994 *Handorp*, 15. jh. *Hondorp* (Halberst Urkb. n°. 53), Magdeb. Urkb. n°. 69, a° 1170 *Hondorp*, Trad. Corb. *Odenhus*, *Odenhusen* und *Adonhusen* etc., so liegt die vermutung nahe, dass *ó*, *ao* und *â* denselben laut vorstellen, wahrscheinlich einen *â*-laut. Das *ó* wurde also mit wenig lippenrundung und ziemlich offen gesprochen, hie und da wol noch als diphthong, d. h. als *â* mit nachklang von *o*; hierfür spricht eine schreibung wie Werd. H. 1. *Aóstarhem*, Cartul. *Oodhelmi*, *Oodfinni*.

In den heutigen dialekten findet sich *ó*: in Werden (Koch § 20 *brot*, § 25 vor *m*, *p*, *k*, *ch* aber *ou* (*ó*?)), an der Ruhr (Woeste), in Ditmarschen, Mecklenburg, in der gegend von Magdeburg bis Ostfalen meist *ó*, weniger *au* (vor *w*; s. Nерger a. a. o. § 180), in Göttingen-Grubenhagen und Ostfalen *â* und *ó*, in Twente und Salland *ó*, *oo* (Geld. Overijs. Wdbk.). Im Ravensbergischen, Münsterland (Kaumann § 37, 39 *au* und *ad*: *adr*), Süd-Westfalen (Hönnetal, s. Humpert) *au*, *âu*, *ou* (vgl. Jellinghaus a. a. o.), Ost-Westfalen *èö* (Holt-hausen Soester MA. § 76 *bèöm*, vgl. Ravensbergisch *âu*, *bäum*, Jellinghaus a. a. o. § 56 ff.).

Der umlaut von *ó* ist *ô*, von *au* *âu*, *öi*; im Münsterland

ö, ai und *äu*; der umlaut von *â* (Göttingen) wird durch *öæ* wiedergegeben, der von *ëö* (Soester MA. § 77) durch *öð*, während von Mecklenburg bis Magdeburg und südwärts der umlaut von *au* durch *ê* wiedergegeben wird (Loewe s. 38 ff.). Die schreibweise Freck. hs. k. 1^b *hêred* ist wol ein versuch, *ö* oder *äo* darzustellen (vgl. Kaumann Münster. MA. § 39 *hâör'n*), während das *e* in ortsnamen auf *-lêven* mit dem umlaut von *au* : *ê* im Magdeburger und Brandenburgischen dialekt zu vergleichen ist; vgl. Loewe s. 38 *bême*, Jellinghaus a. a. o. § 11 und unten § 57 anm.

§ 17. Das *u* zeichen wird die gleiche geltung wie im hochdeutschen gehabt haben. Aus der schreibung *uo, ou* für *û* darf man schliessen, dass der *ö-* oder *uo-*laut nicht fern vom *û-*laut stand, z. b. Ess. Ev. *ruonadun, suoginda*, M. 2028 *gitróoda*, C. 2953 *gitroian*, Genes. *botan*, Chelt. *mourbom*.

In allen neueren dialekten hört man *u, û*, ausgenommen im Ost-Westfälischen (Soester MA. § 55, 78), wo *û* > *iü* geworden ist, z. b. *miüs, u* aber in *slupen* (hd. ‚schlüpfen‘), *busk* blieb. Der umlaut ist hier von *u* : *ü*, von *iü* : *uï* (Soester MA. § 56 *y = ü*, § 79 *uï*), in den anderen dialekten *ü, ù*, ausgenommen im Mecklenburgisch-Magdeburgischen, wo statt *ü* und *ù* seit dem 16. jh. *i* und *ï* herrschen. Vor dieser zeit fehlen beweis für den umlaut und finden sich nur *u* und *û* (Nerger Gramm. § 47). Vielleicht war aber schon im as. umlaut von *u* eingetreten, der nun durch *i* ausgedrückt wurde: M. 2982, 4597 *baruuirdig*, C 264 *drihtnes*, 5627 *githrismod* (vgl. § 78), Ad. Brem. 310 *Stiriha* neben *Sturia*, W.H. 2 *Stikkesvurã* neben *Stucciasvurã*, Merseb. Tb. *Gerbirg, Gerbirh*, neben *Gerburh*, Vita Liutb. *Liutbirg*, Pr. 1 und Prepos. *û* und *ú* : *Mülenhem, Mülenhuson, Forsthüvile, Scvenhüvele*, Prepos. *Strünheth*, von *û* durch *ú* *Crúcelo* (Werd. H. 1 *Crúculo*) oder *üe* Prepos. 31^a *Scüpelenueren* u. a.; vgl. § 52, a. 2.

§ 18. Die verbindungen *ai, ei* — *au, ou* — *eu, iu, eo, io, ie* sind wol zeichen für fallende diphthonge; vgl. §§ 53—66.

Während einerseits *ai* durch assimilation von *a* an *i* zum geschlossenen *éi* und zu *ê* geworden ist, hat sich andererseits

aus *ai* durch *äi* ein *ei* entwickelt, das mit einem offenen *ē*-laut anfang.

Diese laut-verschiedenheit war wol früher ebenso wie jetzt vorhanden. Den offenen laut haben Ostfalen und Magdeburg (*ai*, vereinzelt *é*, Jellinghaus § 6 und s. 66), Münster (*ai*, *ēi*, *é*, Kaumann § 33, 34), Ruhrgegend (Woeste *ai*), Soester MA. (*ae*, Holthausen § 72), Bremen (*ai*, *ei*, *é* Jellinek § 5, 9, d.), Groningen (*ái*, *ēi*), Ravensberg und Sauerland (*ai*, *ái*, Jellinghaus Ravensb. § 51); — den mehr geschlossenen Holstein, Mecklenburg (Nerger § 172, 179 *é*, *ēi*), Hinter-Pommern (Jellinghaus § 10, c), Twente (*é*, *ēi* und *ēi*), Werden und Gelderland-Salland (*é*, *ēi*, *ēi* Koch § 15, 28 Geld.-Overijs.).

Vor *l* und folgendem *i* hat sich *ei* öfter zu *ii* assimiliert mit verkürzung zu *i*; neben *hailag* > *hēleg*, *hēileg* steht *hailig* > *hēilig* > *hilg*, *hillig*; *ēnlík* > *ellik* > *ilk*.

Ob in den heutigen dialekten noch *hāleg* aus *hailag* vorkommt, ist mir nicht bekannt; Mnd. Wtb. findet sich allein *hillich*, Lübben Mnd. Gramm. erwähnt s. 24 *ta* für *té* (zehe), aber aus einem glossar. Vielleicht ist es derselbe laut, den Holthausen § 72 als *aě* für den umlaut von *ai* angibt: *klaēn* (*kleini*), *raēnē* (*hrēni*).

Das *e^a* (got. *ē^a*) hat ganz offenen laut, sogar *ai*-laut in Ostfalen, Münster, Sauerland (Woeste *ai*, Holthausen § 72 *aě*), Ravensberg, dagegen geschlossenen laut in Nord-sachsen, Mecklenburg (Nerger § 205, 206), Twenthe (*é*, *ēi*), Werden (*é*, Koch a. a. o.), Gelderland-Salland (*é* und *ē*).

Diese lautverschiedenheit wird wol auch im altsächsischen bestanden haben.

Neben *é* (s. oben b) finden sich *ai*, *ei* und *a*. Wo nur *ei* auftritt, ist es schwer zu entscheiden, ob die aussprache *ēi* oder *ēi* war. Wo, wie in den Werdener urbaren, *ei* häufig neben *é* steht, wie *Eiklo*, *Eclo* (Pr. 1, 56^a, 59^a) *Eynere*, *Eneri* (Prepos.), *Duveneik*, *Driuonek* (Prepos., Pr. 1, 14^b) etc., da wird wol *ēi*-aussprache anzunehmen sein; vgl. § 54. *ai*-aussprache findet sich wol in W.H. 1, 34^a *Driuonaiki*, Berl. gl. *brandraida* u. a.; vgl. § 55, 56.

Daneben kommt auch *æ* vor, so in C. *aræs*, *gæstas*, *hælego*, Merseb. gl. *æschiaðh*. Ob diese lautbezeichnung ein versuch

ist, den von Holthausen Soester MA. § 72 als *aē* bezeichneten laut wiederzugeben, oder ob sie durch ags. einfluss zur bezeichnung desselben lautes verwandt wurde, der auch durch *a* dargestellt wird, ist schwer zu entscheiden. Dieses *a* findet sich 5 mal in C., 1 mal in M., Genes., Taufgel., Ess. Missale, Chelt. gl. und in namen von Werden, Paderborn, Corvey, Vita S. Ansgarii und Ad. Brem. Gesta. Möglich ist es, dass hierdurch ein sehr offener *ai*-laut angedeutet wird, der noch jetzt gehört wird (s. o.).

ou tritt für *ō* und, neben *au*, für *au* ein; wahrscheinlich weichen beide laute nicht sehr voneinander ab und ist *au* etwas mehr geöffnet als *ou*. Geschlossenen laut hatte wol z. b. Lugd. E *lōuba*. In beiden hat *u* diphthongischen wert; vgl. § 57, 58.

§ 19. Die lautverbindung *eu*, *iu*, welche nach den akzentzeichen stärkere betonung auf *e*, *i* hatte, muss noch bis ungefähr ins 11. jh. den diphthongischen laut bewahrt haben. Im 10. jh. fängt der übergang von *eu*, *iu* in *u*, im 11. jh. der von *iu* in *ui* oder *ū* an, so 4 mal in C *ū* für *iu*, einmal Hom. *luidi*, *Ludolf* neben *Liudolf* (Corb.), *Ludger* (Thietm.) neben *Liudger* (Freck., Münster, Hildesh.).

Auf umlaut vor *i* weist Osnabr. Urk. Erhard n°. 133 *Bvinidi* (a° 1040), Paderb. Urk. Erhard n°. 87 (11. jh.) *Luicico*. In den heutigen dialektgrammatiken wird dieser laut durch *ü* dargestellt, vgl. Kaumann a. a. o. § 42.

Von *eo*, *io*, *ia*, *ie*, war der nachlaut im späteren as. wol zu *e* geschwächt, während *i* vor dem *e* offener wurde und sich, zu *e* geworden, mit dem folgenden *e* zu *é* vereinigte. So erscheinen im anfang des 11. jh. noch *Theodmar*, *Thiodmar*, *Thiadmar*, am ende des 11. jhs. meist *Thiedmar* und im 12. jh. *Thedmar*, *Thetmar* (Corb.), *Thetric* (Minden). Daneben finden sich andere, welche eine so starke betonung des *i* zeigen, dass der nachlaut allmählich ganz geschwunden ist, wie in *Thidric*, *Tidberhtus*, *Thidericus* (Erhard n°. 160, 168 etc.), *Tidger*, *Tidmar* (Werd. Heb. 1 und 2).

2. Betonung ¹⁾.

§ 20. Die betonung ist hauptsächlich aus dem metrischen akzente der wörter zu erkennen; ausserdem kann sie aus den lautformen und betonungen der wörter in späteren entwicklungsstufen der sprache und gelegentlich vorkommenden schriftlichen bezeichnungen des lautwerts geschlossen werden.

Im worte können die silben haben: Hauptton (´), Nebenton (˘) oder einen sehr schwachen ton (×); letzteres nennt man auch uneigentlich unbetontheit.

Innerhalb einer silbe kann ein lautkompositum auch verschieden betont sein: der lauteingang kann den stärkeren ton haben, oder die silbenendung. Die diphthonge haben im as. fallenden akzent. Dies wird auch durch die akzentzeichen (s. § 11.) und die spätere entwicklung dieser laute wahrscheinlich.

Der Hauptton.

§ 21. Der hauptton liegt beim nomen, beim altsächsischen wie beim fremdworte, beim einfachen wie beim kompositum, auf der ersten silbe. So: *sámad*, *técan*, *níðer*, *hímiles*, *fiscari*, *wíðarmòd*, *wíróð*, *wáldand*, *frómod* etc. — *Péter*, *A'dam*, *E'van*, *Dávides*, *Mária* etc. Nur *Erodes* hat die betonung *Éródes* 2705, 5281 und *Éródes* 71, 728, 548, 716 etc.; vgl. Kauffmann Beitr. 12, 351.

§ 22. Mit praefixen zusammengesetzte nomina haben den akzent meist auf dem praefix: *ábunst*, *fórabòdo*, *mísdád*, *wíðersáko*, *wíðarlága*, *fórabòdo*, — Prud. gl. *áfgódo*, *ánawáni*, *úmbiférði*, *úmbiférdion*, *wíðharvérdi*, — M. 297 *ánthettea*. Mit und ohne akzent finden sich die praefixe *bi-* und *un-*: *bigihto* (ns. *bichte*), Hel. 3529 *bismèrspráka*, *bihétword*, 2415, 2438 *bíldiun*, *bíldéo* (auch mnd., mnl. *bélde*, *beelde* aus *belede*, beweist den hauptton auf *bi-*), so *bilivana* (mnl. *bileven*), *bífang* (mnd. *bivank*), dagegen Conf.

1) Unter betonung verstehe man nur die betonung im worte; die satzbetonung gehört zur syntax.

bisprákias (aus mnd. *bespráke* zu schliessen, mnl. aber *bisprake*), Prud. 10^d *bigéngitha*, Ess. Ev. *bigráft* (nd. *begréfte*), Hel. *bifóran*, Prud. 59^d *befóran* (mnd. *bevóren*). — Hel. 308, 1697 *únreht*, 1526 *únrèuua*, 410 *únrim*, 5645 *únsuòti*, 3154 *únsþuòd*, aber 3720 *únhólde*, 752 *únsçúldige*, wie im niederdeutschen: *ónspòd*, *onschúldig*. Das nominalpraefix *gi-* ist immer tonlos, Hel. 4603 *gerúni*, 4520 *gidéli*, 2487 *gidél* etc. Die verbalsubstantiva haben unter dem einfluss der verba den akzent auf der wurzelsilbe, nicht auf dem praefix: *farwúrht*, *gibód*, *gilbbo*, *gidádi*.

§ 23. Zahlwörter haben in der zusammensetzung den hauptton, und das damit in verbindung stehende substantiv kann seinen ton zum teil oder ganz verlieren. So ist in der verbindung mit *ant-* (got. ags. *hund*) das zahlwort betont, z. b. 513 *antáhtoda*, 146 M *antsibunta*, in C geschwächt zu *atsibunta*, in den neueren dialekten *tsöventig*. Ähnliches findet sich, wo zahlwort und subst. in enger syntaktischer verbindung vorkommen; das zahlwort hat hauptton und stab, das nomen kann noch einen starken ton haben ohne stab, oder es kann nebentonig, später tonlos werden, z. b. 1053 *fiorteg náht*, ebenso 1061, 2911 etc., 3981, 4458 *twá náht*, 1994 *thréa náht*, 4084, 4131 *fiuuar náht*, 3323 *téhan sídun*, 510 *sibun wíntar*, 4799 *thriddeon síðu*. So sind komposita entstanden wie 2785 *éndágo*, *éndágon*, Prud. gl. 59^b *énstridii* und im späteren mnd. *enter* (aus *én winter*) *twenter* (*twé winter*), *verdel* (*fiordó dél*, in Lugd. E *verthe del*), vgl. mnl. *derdalf*, *derdel* etc.

§ 24. Beim verbum hat die wurzelsilbe sowol bei den nominalen wie bei den verbalen wortformen den hauptton: *gihíuuida*, *afterwárodun*, *forsáwun*, *fargébanne*, *bilósién*, *awáhsane*. Von substantivis abgeleitete wörter behalten den akzent des substantivums: *ándwordian*, *fúllestian*, *fúllistian*.

Der Nebenton.

§ 25. Das zweite glied eines zweigliedrigen nominalkompositums hat einen stärkeren ton als die unbetonten silben, einen schwächeren aber als der hauptton, doch kann es im metrum als hebung auftreten und in dieser hinsicht der